

# Johann Christoph Friedrich Bachs Berufung an die evangelisch-lutherische Hauptkirche in Altona

Von Barbara Wiermann (Leipzig)

In Johann Christoph Friedrich Bachs Biographie sind nur wenige Begebenheiten genauer dokumentiert. Dies liegt zum einen an einer relativ schlechten Quellenlage; zum anderen läßt sich der Tatbestand aber auch damit erklären, daß das Leben des Komponisten nicht reich an großen Unternehmungen und Ereignissen war und sich fernab der Musikzentren vollzog. Um so mehr Bedeutung erhält ein im *Altonaischen Mercurius* vom 5. Februar 1759 befindlicher Hinweis, daß „Sr. Königl. Majestät ... Johann Christoph Friedrich Bach, zum Organisten ... bey der evangelisch lutherischen Hauptkirche zu Altona, allergnädigst zu bestellen geruhet.“ Diese Notiz, auf die ich bei der systematischen Durchsicht der Hamburger und Altonaer Tagespresse der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stieß, stammt aus einer in regelmäßigen Abständen in der Zeitung wiederkehrenden Bekanntmachung der durch den dänischen König Friedrich V. im schleswig-holsteinischen Gebiet vorgenommenen Berufungen. Aus der Tatsache, daß das Ereignis in der einschlägigen Literatur nicht erwähnt wird und Johann Christoph Friedrich Bach letzten Endes in Bückeburg blieb, ergab sich die Anregung, der rätselhaften Mitteilung nachzugehen.<sup>1</sup>

Aufgrund der zentralen Verwaltungsstrukturen Dänemarks lassen sich heute Unterlagen zur Besetzung des Organistenamtes in Altona in den Beständen der ehemaligen deutschen Kanzlei Kopenhagen als der für die Grafschaften Holstein und Schleswig zuständigen obersten Behörde nachweisen.<sup>2</sup> Parallelakten aus dem Kirchenarchiv Altona verbrannten dagegen während des Zweiten Weltkriegs.<sup>3</sup> Die im folgenden diskutierten Materialien zu der Berufung des zweitjüngsten Bach-Sohnes an die St. Trinitatiskirche Altona dokumentieren nicht allein ein Einzelereignis. Sie bieten vielfältige Ansatzpunkte, die Persönlichkeit Johann Christoph Friedrich Bachs neu zu beleuchten, und gewähren Einblick in bisher vernachlässigte Gebiete des Musiklebens von Altona und Hamburg im 18. Jahrhundert.

<sup>1</sup> Ein Hinweis auf J. C. F. Bachs Berufung an die Hauptkirche Altona findet sich allein bei A. Edler, *Der nordelbische Organist*, Kassel 1982, S. 204, Fußnote 251.

<sup>2</sup> Die Bestände der deutschen Kanzlei wurden nach dem Archivabkommen von 1933 zwischen dem Reichsarchiv Kopenhagen und dem Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv Schleswig aufgeteilt. Vgl. W. Stephan, *Das deutsch-dänische Abkommen über den Austausch historischer Archivalien*, in: *Archivalische Zeitschrift* 42/43, 1934, S. 338–343. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser Archive sowie des Staatsarchivs Hamburg, des Evangelischen Zentrums Hamburg-Rissen und des Niedersächsischen Staatsarchivs Bückeburg sei für die freundliche Unterstützung meiner Untersuchungen an dieser Stelle herzlich gedankt. Ebenso bin ich Peter Wollny (Leipzig) für zahlreiche Anregungen zu Dank verpflichtet.

<sup>3</sup> Ein Verzeichnis des ehemaligen Archivs der Hauptkirche Altona blieb im Landesarchiv Schleswig erhalten (*Abt. 19, Generalsuperintendentur Holstein, Nr. 299*): „Registratur über die, von den Erben des verstorbenen Herrn Consistorialrathes und Probstes Koenigsmann R. v. D., dem antretenden Herrn Probstes Paulsen R. v. D. u. D. M. überlieferten Acten und Papiere des Probstei- und Pastorat-Archives zu Altona und deren spätere Fortsetzung“.

## 1. Bewerbung – Probe – Bestallung

Am 28. April 1758 verstarb Detleff Johann Marxsen, seit 1747 Organist und seit 1749 Oberküster der Hauptkirche Altona, im Alter von 42 Jahren und hinterließ eine Witwe mit sieben Kindern sowie eine beträchtliche Summe an Schulden.<sup>4</sup> Schon wenige Tage später lagen in Kopenhagen zahlreiche Schreiben von Musikern vor, die darum baten, Marxsens Nachfolge antreten zu dürfen. Am 15. Mai 1758 wurde dem dänischen König Friedrich V. folgendes Bewerbungsschreiben präsentiert:<sup>5</sup>

„Aller Durchlauchtigster Großmächtigster König,  
allergnädigster Erb-König und Herr!

Ihro Königl: *Majestaet* geruhen allergnädigst, Sich unterthänigst vortragen zu laßen; gestalten der bißher an der Stadt Kirche zu *Altona* gestandene Organist mit Todte abgegangen. Da nun unter Anführung meines seel: Vatern des ehemahligen Capell-Meister Bachs zu Leipzig, in dieser Kunst nicht nur, sondern auch in der *Composition* selbst, mich ziemlich geübet; auch wehrend dem Aufenthalt Ihro Hoch Reichs Gräfl: Gnaden, des regierenden Grafen I von Schaumburg Lippe zu Neuenstädten, bey welchen schon einige jahre als Cammer *Musicus* stehe, in gedachtem *Altona* auf der Orgel mit *approbation* mich hören laßen; indem die dasige Gemeinde dero Zufriedenheit, darüber nicht nur bezeüget, sondern auch gewünschet mich mit der Zeit zu ihrem *Organisten* haben zu können.

Weilen nun dieser Vorfal unvermuthet, sich so bald darauf geäußert; so ermundert mich solches um so mehr, Ihro Königl: May. um diese *vacante* Bedienung, hierdurch allerunterthänigst anzuflehen, in der sichern Hofnung, Allerhöchstdieselben, werden vor andern mit dieser erledigten *Organisten* Stelle, mich zu begnadigen geruhen, zumahlen auch bey dem *Gymnasio* auf eine und andere art mit nützlich seyn könnte. Übrigens werde mir äüßerst angelegen seyn laßen, mich dahin zu bestreben I der aller höchsten Gnade Ihro Königl: May: immer würdiger zu machen; womit in der allersubmissesten *devotion* zeit Lebens verharre.

Aller Durchlauchtigster Großmächtigster König,  
aller gnädigster Erb-König und Herr!

Ihro Königl: May:

Bückeburg  
den 10<sup>ten</sup> May  
1758.

allerunterthänigster Knecht  
Johann Christoph Friedrich Bach.“

In den folgenden Wochen und Monaten bemühte sich die Altonaische Obrigkeit, den unmittelbar mit dem Fall beschäftigten Direktor der Deutschen Kanzlei und Außenminister, Johann Hartwig Ernst Freiherr von Bernstorff, davon zu überzeugen, daß Johann Christoph Friedrich Bach der geeignete Kandidat für das Altonaische Amt sei. Adam Struensee, Propst der Herrschaft Pinneberg und gleichzeitig Hauptpastor der St. Trinitatiskirche, hob in mehreren an den Außenminister

<sup>4</sup> Brief Adam Struensees an Friedrich V. vom 28. April 1758 (Landesarchiv Schleswig, *Abt. 65. 2* [= Deutsche Kanzlei Kopenhagen], *Nr. 3786* – *Oberküsterakte Altona*, nachfolgend zitiert: *Akte 3786*); die Beerdigung fand am 1. Mai statt (*Todten-Register zu Altona von Anno 1742*, S. 309, Archiv des Evangelischen Zentrums, Hamburg-Rissen).

<sup>5</sup> *Akte 3786*. Das Schreiben zeigt die Handschrift eines unbekanntes Kanzlisten.

gerichteten Briefen Bachs musikalische Fähigkeiten hervor, beschrieb sein tadelloses Benehmen, verwies auf den berühmten Vater des Kandidaten und zeigte die Notwendigkeit auf, einen angesehenen Musiker in Altona einzustellen. Die meisten Schreiben wurden von dem damaligen Oberpräsidenten der Stadt, Henning von Qualen, mitunterzeichnet, der von Amts wegen zwar nur am Rande mit der Stellenbesetzung befaßt war, dessen Einverständnis den Briefen jedoch mehr Autorität verleihen sollte – schließlich gehörten die im Schleswig-Holsteinischen Gebiet eingesetzten Oberpräsidenten zu den engsten Vertrauten des Königs und der dänischen Regierung.<sup>6</sup>

Gemeinsam erwirkte man zunächst, daß Bach als einziger Kandidat zu einer Probe eingeladen wurde. Am 6. Oktober konnte Struensee den Minister benachrichtigen, daß der Bückeburger *Cammermusicus* in Altona eingetroffen sei. Am 20. und 21. Sonntag nach Trinitatis (8. und 15. Oktober) spielte Bach während der Gottesdienste „mit aller Anwesenden Zufriedenheit“ die Orgel – ein Ereignis, von dem der Propst und der Oberpräsident nur wenige Tage später (20. Oktober) begeistert an den Direktor der deutschen Kanzlei berichteten, leider ohne nähere Einzelheiten mitzuteilen.<sup>7</sup> Am 4. Dezember 1758 wurde die „Bestallung für *Johann Christoph Friderich Bach*, als *Organisten* bei der Evangelisch-lutherischen Kirche zu *Altona*“ ausgestellt.<sup>8</sup>

Den Äußerungen des Propstes Struensee zufolge war „die edle *Music*“ in den 1750er Jahren „wie verbannet aus *Altona*“. Marxsen hatte den Orgeldienst in den vorangehenden zehn Jahren sehr vernachlässigt.<sup>9</sup> Das „unordentliche Betragen“ und die „tadelhafte Lebensart“ des Kirchenbediensteten wurden von verschiedenen Seiten beklagt. Die Situation erschien derart problematisch, daß Anfang des Jahres 1758 bereits erwogen worden war, Marxsen sowohl von seinem Organisten- als auch von seinem Oberküsterdienst zu suspendieren. Allein aus Mitleid für die Familie und ihre ohnehin erbarmungswürdige finanzielle Situation hatte man auf diesen Schritt verzichtet.<sup>10</sup>

Auch dem *Director musices* war es nicht gelungen, in Altona ein akzeptables Musikleben zu gestalten. Die Position war seit 1756 mit dem vormaligen Glückstädter Konrektor und Kantor Bernhard Christoph Heuser besetzt, von dem Struensee allein zu berichten wußte, daß er ein schlechter Sänger sei.<sup>11</sup> Bei seiner

<sup>6</sup> Vgl. F. Kopitzsch, *Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona*, 2. erg. Aufl. Hamburg 1990, S. 226.

<sup>7</sup> So muß offenbleiben, ob J. C. F. Bach neben der Begleitung des Gemeindegesangs eigene Kompositionen oder etwa auch Werke seines Vaters zu Gehör brachte.

<sup>8</sup> Landesarchiv Schleswig, *Abt. 65. 2, Nr. 3785 – Organistenakte Altona* (nachfolgend zitiert: *Akte 3785*); ebenso Reichsarchiv Kopenhagen, *TKIA* [= Deutsche Kanzlei], *B 5, Patenten 1758*, S. 1313–1315.

<sup>9</sup> Briefe Struensees an von Bernstorff vom 2. Januar und 23. Februar 1758 (*Akte 3786*); dort heißt es unter anderem: „In der *Music* ist er [Marxsen] anbey sehr schlecht, und hat auch keine Lust, darin sich zu üben“. Die Klagen Struensees werden dadurch bestätigt, daß die Kandidaten Christian Ernst Rosenbaum und Stadius Tantau in ihren Bewerbungen darauf hinweisen, daß sie Marxsen regelmäßig vertreten hätten (s. unten).

<sup>10</sup> Verordnung Friedrich V. an die Altonaischen Kirchen-Visitatoren vom 20. März 1758, Reichsarchiv Kopenhagen, *TKIA, B 10, Rescripten 1758*, S. 410.

<sup>11</sup> Brief Struensees an Freiherr von Bernstorff vom 23. Februar 1758 (*Akte 3786*).

Wahl war das musikalische Talent des Kandidaten von sekundärer Bedeutung gewesen; die Entscheidung fiel allein zu Heusers Gunsten aus, weil er ein dänischer Untertan war.<sup>12</sup> Um hohe Feiertage und schulische Veranstaltungen musikalisch zu umrahmen, sah man sich somit des öfteren gezwungen, Georg Philipp Telemann aus Hamburg nach Altona zu holen – eine mißliche Situation für eine selbstbewußte, aufstrebende Stadt.<sup>13</sup>

Struensee und von Qualen hatten sich offensichtlich vorgenommen, diese Verhältnisse mit der Neubesetzung der Organistenstelle grundlegend zu ändern. Vieles deutet darauf hin, daß Johann Christoph Friedrich Bach über die Altonaer Stellenvakanz informiert und zu einer Bewerbung aufgefordert worden ist. Sonst ließe es sich kaum erklären, daß er bereits neun Tage nach dem Tod Marxsens sein Schreiben an den König aufsetzen ließ. Diese Annahme wird gestützt durch Bachs Ausführungen über einen vorangegangenen Besuch in der Stadt, der durch Begebenheiten des Siebenjährigen Krieges bedingt war. Nachdem die verbündeten deutsch-britischen Truppen am 26. Juli 1757 bei Hastenbeck eine Niederlage gegen die Franzosen erlitten hatten,<sup>14</sup> war Bachs Dienstherr Graf Wilhelm Friedrich Ernst zu Schaumburg-Lippe gezwungen, für einige Zeit das französisch besetzte Bückeburg zu verlassen. Nach kurzem Aufenthalt in Hamburg im September zog er sich für mehrere Monate bis März 1758 in das nahe der Hansestadt gelegene Nienstedden zurück.<sup>15</sup> In das Exil wurde er nur von einem kleinen Teil seines Hofes begleitet. Hildegard Tiggemann wies erstmals darauf hin, daß auch Johann Christoph Friedrich Bach mit ihm nach Norddeutschland ging.<sup>16</sup> Dem *Cammermusicus* bot sich in

<sup>12</sup> Aktennotiz, Landesarchiv Schleswig, *Abt. 65. 2, Nr. 3787 - Kantorenakte Altona* (nachfolgend zitiert: Akte 3787).

<sup>13</sup> Telemann führte nachweislich folgende Kompositionen in Altona auf: Kantate „Die Verbindung der Dichtkunst mit der Gottesfurcht und Weltweisheit“ (TWV 20:38; 1741); Kantaten „Gebeut, du Vater der Gnade“ (TWV 13:13) und „Geschlagene Pauken, auf, auf!“ (TWV 13:14; 1744); Kantate zur Geburtstagsfeier für König Friedrich V. zu Odense (TWV 12:10; 1757); den angeführten Werken sind vermutlich zahlreiche weitere hinzuzufügen. Bei seiner Bewerbung um die 1756 freigewordene Kantorenstelle in Altona sieht sich Johann Christoph Schmiegel veranlaßt zu betonen, „daß es an einem Manne von meiner Art in Altona annoch fehle, und daß es zu wünschen sey, daß dem bisherigen Mangel eines *Componisten* und *Capellmeisters* in Altona abgeholfen, und diese gute Stadt von der Ungemächlichkeit *liberiert* werden mögte, ihre *Compositiones* aus Hamburg zu erborgen, ...“ (Akte 3787).

<sup>14</sup> Zu den Vorgängen in Niedersachsen vgl. R. Oberschelp, *Politische Geschichte Niedersachsens 1714–1803*, Hildesheim 1983 (Veröffentlichungen der niedersächsischen Landesbibliothek Hannover), S. 82 ff.

<sup>15</sup> Vgl. Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe, *Philosophische Schriften*, hrsg. von C. Ochwald, S. 485. Graf Wilhelm Friedrich Ernst erwarb zu Michaelis 1757 das nach einem Vorbesitzer benannte Simpsonische Haus, das erst 1765 wieder verkauft wurde. Für Einzelheiten siehe: Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg, *K I A Nr. 32, Vol. I-III* („*Acta Allodia in specie* den von gnädigster Herrschaft angekauften Hof zu Neusteden und deßen Wiederverkauf in der Herrschaft Pinneberg betr.“).

<sup>16</sup> H. Tiggemann, *Graf Wilhelm und Johann Christoph Friedrich Bach im Exil auf Gut Nienstedden*, in: Schaumburg-Lippische Heimatblätter 46, 1995, S. 66–73; sowie dies., *Neues zum Bückeburger Bach: Eine Quittung aus Nienstedden vom 1. 4. 1758*, in: Schaumburg-Lippische Mitteilungen, Heft 31, 1995, S. 95. Bach war offensichtlich von Michaelis 1757 bis Anfang April 1758 in Nienstedden, vgl. Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg, *K I A*

dieser Zeit Gelegenheit, neue Eindrücke zu sammeln und Verbindungen anzuknüpfen. Es ist davon auszugehen, daß Bach sich besonders für das Hamburgische Musikleben interessierte und gerade hier sein Orgelspiel präsentierte. Als Bach sich vermutlich Ende 1757 auch in Altona als Organist vorstellte, waren Struensee sowie von Qualen bereits im Amt.<sup>17</sup> Auch wenn nicht zu klären sein wird, ob sie schon damals seinem Orgelspiel beiwohnten, so ist doch anzunehmen, daß sie zumindest Zeugen der spontanen Begeisterung der Altonaischen Gemeinde wurden, die Bach in seiner Bewerbung schildert. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht absehbar, daß die Organistenstelle bereits wenige Monate später vakant sein würde. Doch der von Bach hinterlassene überwältigende Eindruck führte bei der im Mai 1758 notwendigen Neubesetzung der Stelle zu seiner bevorzugten Behandlung, die auch in folgender Notiz festgehalten wird:<sup>18</sup>

„P. M:

Johann Christoph Friedrich Bach, ein großer Meister auf der Orgel und *Clavier*, der seines gleichen darinne wenig hat, auch ein starcker *Compositeur* dabey hat ein *Memoriale* an die teütsche Cantzelei nach Coppenhagen ein gesand, um daß ihm der *vacante* Organisten dienst zu Altona möchte *conferiret* werden. Der Herr Probst, sowohl, als der Herr *Oberpraesident*, sind sehr vor ihn geneigt, daß, wenn nur die *Memorialia* zum Bericht zurück kommen werden, dieselben gleich *en faveur* seiner berichten wollen.“

Bevor die deutsche Kanzlei entsprechende Schreiben in Altona vorgelegt hatte, waren die zuständigen Behörden der Stadt wohl durch einen Parallelbrief Bachs über seine Bewerbung informiert; zudem hatten sich Struensee und von Qualen bereits vorab gemeinsam dazu entschlossen, den Bückeburger *Cammermusicus* gezielt zu protegieren. Ihre Bemühungen konzentrierten sich derart auf Bach, daß, wie bereits erwähnt, keiner der Mitbewerber überhaupt die Chance zu einem Probespiel bekam.<sup>19</sup>

Am Rande sei bemerkt, daß Struensee, bevor er 1757 als Propst nach Altona kam, Pastor an der Ulrichskirche in Halle gewesen war, und in diesen Jahren Wilhelm Friedemann Bach kennengelernt hatte, der seit 1746 das Organistenamt an der Hallenser Liebfrauenkirche bekleidete.<sup>20</sup> Schon in dieser Zeit konnte sich Struensee also aufgrund von Wilhelm Friedemanns virtuosem Orgelspiel und den von ihm dargebotenen Kompositionen des Vaters von der musikalischen Bedeutung der Bach-Familie überzeugen. Eindrücke dieser Jahre mögen Johann Christoph Friedrich Bach ergänzend zu gute gekommen sein.<sup>21</sup>

Nr. 32 Vol. II („Auszug aus den vom *Cabinets Secretario Hoffman* über die *Oeconomie* zu *Neuensteden* vom 14. *Mart*: 1758 bis zum 1. *April* 1759 geführten Rechnungen“), fol. 11r.

<sup>17</sup> Struensee traf 1757 (vor dem 29. September) in Altona ein; von Qualen war bereits seit 1751 Oberpräsident der Stadt.

<sup>18</sup> Landesarchiv Schleswig, Akte 3785.

<sup>19</sup> In verschiedenen Briefen bitten die anderen Kandidaten darum, Gelegenheit zu einem Probespiel zu bekommen (Akten 3785 und 3786).

<sup>20</sup> 1747 war Struensee vom Kirchenkollegium der Hallenser Liebfrauenkirche zum Oberpfarrer gewählt worden. Der preußische König unterband allerdings die Berufung zugunsten des vormaligen Feldpredigers Georg Ludwig Herrnschmid.

<sup>21</sup> Schwierigkeiten zwischen einigen Pastoren der Liebfrauenkirche und W. F. Bach traten erst in den 1760er Jahren auf, betrafen nie sein künstlerisches Vermögen und konnten so den Ein-

Für Bachs Kandidatur wirkten sich außerdem Empfehlungen von seiten zweier Grafen ausgesprochen positiv aus.<sup>22</sup> Bisher ist nicht zu klären, wer sich für ihn in dieser Weise einsetzte. Wie wir noch sehen werden, ist eine Fürsprache durch Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe ausgeschlossen. Denkbar wäre dagegen, daß andere Mitglieder des weitverzweigten Herrscherhauses für Bach eintraten. Vorstellbar ist aber auch, daß – vermittelt durch Carl Philipp Emanuel Bach – Persönlichkeiten aus Berliner Kreisen für Johann Christoph Friedrich entsprechende Zeugnisse ausstellten.<sup>23</sup> Da kein eindeutiger Hinweis darauf vorliegt, daß Bach seine Bewerbung von sich aus mit gräflichen Empfehlungsschreiben ausstattete, ist nicht gänzlich auszuschließen, daß der dänische Außenminister, der in den 1730er Jahren Gesandter in Sachsen gewesen war, in Eigeninitiative Erkundigungen über die Musikerfamilie eingeholt hatte.

Nachdem die deutsche Kanzlei wohl im August 1758 dem Propst Struensee und den Kirchen-Visitatoren die eingegangenen Bewerbungen vorgestellt hatte, setzten die Berichte „en faveur“ ein, die nicht nur zeigen, wie man Bach protegierte, sondern ebenso deutlich machen, welche Erwartungen man bezüglich des künftigen Amtsinhabers hegte. Schon im Zusammenhang mit den Anfang des Jahres 1758 angestellten Überlegungen, sich von Marxsen als Kirchenbedienstetem zu trennen, hatte Struensee betont, daß er sich darum bemühen wolle, den Schwierigkeiten bereitenden Organisten durch „einen geschickten und exemplarischen *Musicum*“ zu ersetzen.<sup>24</sup> Bezeichnenderweise spricht Struensee von Bach als einem Musiker, der „der Stadt Ehre bringet und der Jugend Nutzen schafft.“ Das eigentliche kirchliche Amt und der sonntägliche Orgeldienst traten in den Hintergrund; einen neuen Schwerpunkt der Arbeit sollten das städtische Musikleben und die Erziehung der Jugend bilden. Auch die folgende Äußerung Struensees zeigt, wie er die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer bedeutender werdenden Wünsche des Bürgertums nach angemessener musikalischer Bildung erkannte, und in Bach die Persönlichkeit sah, die diesen Anforderungen entsprechen würde: „Besonders werden die *Honoratiores* der Stadt sich freuen, daß ihre Kinder eine gründliche Anweisung in der *Music* bekommen können.“<sup>25</sup> Im Zusammenhang mit diesen Überlegungen wurde versucht, Johann Christoph Friedrich Bach auch in die

---

druck von der Bach-Familie zum Zeitpunkt von J. C. F. Bachs Bewerbung in Altona nicht trüben.

<sup>22</sup> Brief von Christian Endter, dem Vater des Kandidaten Christian Friedrich Endter, an von Bernstorff vom 5. Dezember 1758 „Weil der Herr *Consistorial-Rath* und Probst *Struense*, mir heüte mündlich versichert, daß der hiesige Organisten dienst, bis *Dato* noch nicht vergeben, wohl aber einer Nahmens Pach, in Vorschlage sey, und von 2. Grafen *recommandi-ret* worden wäre, ...“ (Akte 3785).

<sup>23</sup> Zu überlegen wäre, ob sich möglicherweise Hermann Carl Reichsgraf von Keyserlingk, der nicht nur enge Kontakte zu Johann Sebastian sondern auch zu dessen Söhnen hatte, für Johann Christoph Friedrich einsetzte. 1748 wurde er Pate von Carl Philipp Emanuels Sohn Johann Sebastian d. J.; noch 1763 widmete Wilhelm Friedemann ihm die Es-Dur-Sonate Fk 5. Ob sich J. C. F. Bach 1758 an den seinerzeit sich in Wien aufhaltenden Grafen wandte, muß jedoch offenbleiben.

<sup>24</sup> Brief Struensees an Freiherr von Bernstorff vom 2. Januar 1758 (Akte 3786).

<sup>25</sup> Brief Struensees an Freiherr von Bernstorff vom 6. Oktober 1758 (ebenda).

Aufgaben des 1739 gegründeten akademischen Gymnasiums und Pädagogiums Christianeum mit einzubeziehen.<sup>26</sup> Diese Pläne stellten eine beachtliche und attraktive Aufwertung des Amtes dar, da der Schuldienst traditionell ein Privileg des höhergestellten Kantors war. Wie aus Bachs Schreiben an den König deutlich wird, scheinen Angebote dieser Art die Grundlage seiner Bewerbung gewesen zu sein.

## 2. Die Mitbewerber

Auch wenn Johann Christoph Friedrich Bach im Rahmen der Neubesetzung der Altonaer Organistenstelle im Mittelpunkt aller Überlegungen stand, lohnt es, einen Blick auf die weiteren Kandidaten zu werfen. In seiner finanziellen Notlage hatte Marxsen Ende 1757, wohl angeregt durch den in der Nachbarstadt Hamburg allgemein üblichen Ämterverkauf, bei Friedrich V. in Vorschlag gebracht, seine Organistenstelle zu veräußern, um von dem Gewinn seine Schulden zurückzahlen zu können.<sup>27</sup> Seinen Lebensunterhalt wollte er künftig von dem verbleibenden Oberküsterverdienst bestreiten. Marxsens Gesuch beim König führte dazu, daß sich Anfang des Jahres bereits mindestens vier Kandidaten um seine Stelle beworben hatten: Statius Tantau aus Uetersen (geb. 1731/32, gest. 1795 als Organist an der Kirche St. Pauli auf dem Hamburger Berge), Christian Ernst Rosenbaum aus Altona (gest. 1768 als Organist in Rendsburg-Neuwerk), Christian Friedrich Ender (1728–1793; gebürtig aus Altona, zum Bewerbungszeitpunkt bereits Organist in Buxtehude) und Johann Christoph Schmiegel aus Hamburg (geb. 1727, gest. 1798 als Kantor in Mölln). Die Bitte Marxsens wurde von seiten Friedrichs V. nicht nur abgelehnt, sondern hätte, wie bereits angedeutet, beinahe zu seiner gänzlichen Entlassung geführt. Alle Bewerber blieben weiterhin an der Stelle interessiert, als diese unverhofft wenige Wochen später aufgrund von Marxsens Tod doch zu vergeben war. Die Reihe der Kandidaten erweiterte sich zu diesem Zeitpunkt nicht nur um Johann Christoph Friedrich Bach; weitere Zuschriften gingen von Christian Ebeling aus Altona, Matthias Johann Petersen, ebenso aus Altona (geb. 1709, gest. 1770, seit 1742 Organist in Ottensen), Johann Wieburg (seit 1738 Organist in

<sup>26</sup> Möglicherweise erwogen der Propst und der Oberpräsident, durch Bach unter anderem den Sängerkhor, der zwischen 1739 und 1749 an der Schule existiert und für viele Schüler Verdienstmöglichkeiten geboten hatte, wiederaufbauen zu lassen. Zur Geschichte des Christianeums und des Sängerkhors vgl. J. H. C. Eggers, *Geschichte des Altonaischen Gymnasiums und des damit verbundenen Pädagogiums*, Altona 1834.

<sup>27</sup> Aufgrund seiner starken Verschuldung hatte Marxsen bereits im April 1747 um eine Gehaltserhöhung gebeten, die allerdings abgelehnt wurde. Daraufhin entschloß er sich wenige Monate später, neben dem Organisten- auch den Oberküsterdienst zu übernehmen, um seine finanziellen Schwierigkeiten lösen zu können. Die in anderen norddeutschen Städten häufiger anzutreffende Kombination von Orgel- und Küsterdienst war bis zu diesem Zeitpunkt in Altona nicht üblich gewesen und wurde nach Marxsens Tod auch sofort wieder aufgegeben. Zu Orgeldienst und Nebentätigkeiten im 18. Jahrhundert vgl. A. Edler, a. a. O. (Fußnote 1), S. 112–117. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Plänen Marxsens und der in Hamburg gängigen Praxis des Ämterverkaufs ist darin zu sehen, daß in der Hansestadt der erzielte Ertrag in öffentliche Kassen ging.

Meldorf), Kaspar Daniel Krohn aus Hamburg (geb. 1736, gest. 1801 als Organist an St. Petri, Hamburg) und Karl Leopold Kufahl ein. Als letzter bewarb sich im Januar 1759 Johann Balthasar Reimers, seinerzeit Organist in Rendsburg. Er erhielt umgehend einen Bescheid, daß die Stelle bereits an Bach vergeben sei.<sup>28</sup>

Die hohe Verschuldung der Witwe Marxsen und ihre schwierige Lage mit sieben Kindern ließen zunächst erwarten, daß die Stelle nicht allein nach musikalischen Kriterien vergeben werden würde. So erklärten sich zwei der Kandidaten in an den König gerichteten Schreiben bereit, auf unterschiedliche Weise in der problematischen Situation auszuhelfen. Tantau, den Marxsen bereits, als er den Organistenamt zu verkaufen suchte, beim König als seinen Nachfolger vorgeschlagen hatte, bot auch unter den veränderten Umständen an, einen Teil der hinterlassenen Schulden zu übernehmen. Sein Angebot, einen Betrag von 5500 Mark lübisch aufzubringen (die Schulden von Marxsen lagen bei 7000 Mark), wurde von den Kirchenjuraten erfreut vernommen. Struensee sperrte sich allerdings gegen diesen Kandidaten aufgrund von dessen angeblich fehlenden musikalischen Fähigkeiten. Als zweiter Bewerber versuchte Kufahl mit dem Angebot, Catharina Margaretha Marxsen zu heiraten, seine Chancen auf die Stelle zu erhöhen – ein Vorschlag, der in Kopenhagen, wo man sich mit zahlreichen Klagen der Gläubiger und den Eingaben der Witwe beschäftigen mußte, nicht völlig ungehört blieb. Pragmatische Überlegungen dieser Art hatten auf die Entscheidungsfindung in Altona schließlich jedoch keinen Einfluß. Ebenso blieb es ohne Bedeutung, daß Bach im Gegensatz zu den meisten seiner Mitbewerber kein dänischer Untertan war.<sup>29</sup> So zeigt sich nochmals deutlich, daß die entscheidenden Personen offensichtlich ausschließlich an einer Verbesserung des Musiklebens der Stadt interessiert waren.

Ausführungen in den Bewerbungen und anderen Schreiben der Kandidaten gewähren uns einen Einblick in das Musikleben Hamburgs um die Mitte des 18. Jahrhunderts und zeigen, daß die Stadt auch in diesem Zeitraum noch ein Zentrum der Musikausbildung darstellte. Hier stießen Interessierte nicht nur auf ein breites Konzertangebot; sie fanden auch überregional angesehene Lehrer und konnten die eigenen Fähigkeiten unter Beweis stellen.<sup>30</sup> Zwei Persönlichkeiten Hamburgs zogen in erster Linie die Lernbegierigen an. Zum einen handelt es sich um den Petriorganisten Johann Ernst Bernhard Pfeiffer, bei dem mindestens drei der Kandidaten für das Altonaische Organistenamt Unterricht hatten (C. F. Endter,

<sup>28</sup> Fünf der Kandidaten (Tantau, Krohn, Rosenbaum, Endter, Schmiegel) finden sich auf der Bewerberliste für das im Frühjahr 1759 vakante Organistenamt an der Jakobikirche in Hamburg wieder. (Staatsarchiv Hamburg, Bestand 512–5, St. Jakobikirche A V a 2, Protokoll der Kirchen St.: Jacobi in Hamburg, S. 303). Vgl. auch DDT XXVIII, G. P. Telemann, *Der Tag des Gerichts und Ino*, hrsg. von M. Schneider, S. XLIV.

<sup>29</sup> Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß bei der Kantorenwahl (1756) die Entscheidung für Heuser gefallen war, weil dieser ein dänischer Untertan war. In den verschiedenen Bewerbungen um die Organistenstelle wird die Treue zum Vaterland immer wieder thematisiert. Christian Endter (vgl. Fußnote 22) scheut sich nicht, dem Minister von Bernstorff Vorwürfe zu machen, daß er auf Bach, der kein „Landeskind“ sei, überhaupt reflektiere (Brief vom 5. Dezember 1758, Akte 3785). In dem Briefwechsel zwischen dem Propst und von Bernstorff, soweit erhalten, wird diese Frage nie diskutiert.

<sup>30</sup> S. Tantau weist in seiner Bewerbung darauf hin, daß er bereits bei einem Probespiel an einer der Hamburgischen Hauptkirchen teilgenommen habe.



S. Tantau, K. D. Krohn)<sup>31</sup>. Tantaus Bewerbung lag offensichtlich ein Zeugnis Pfeiffers bei, das allerdings nicht überliefert ist. Von noch größerer Bedeutung war Georg Philipp Telemann als Lehrer. Neben Schmiegel und Krohn, von denen bereits bekannt war, daß sie von Telemann in der Komposition unterwiesen worden sind,<sup>32</sup> müssen aufgrund der Altonaischen Unterlagen auch Rosenbaum und Tantau zu Telemanns Schülerkreis gezählt werden.<sup>33</sup> Da die Fähigkeiten in der Komposition bei der Besetzung der Organistenstelle nur eine sekundäre Rolle spielten, verzichteten die Kandidaten leider auf genauere Angaben zu ihrem von Telemann erhaltenen Unterricht. Vermutlich haben den Bewerbungen auch keine Attestate des Hamburgischen Musikdirektors beigelegt; bei der Kandidatur für eine Organistenstelle schienen sie von geringerem Wert. Ein Zeugnis für Schmiegel ließ sich dagegen bei den Unterlagen für die 1756 erfolgte Neubesetzung der Kantorenstelle nachweisen. Gemäß den Anforderungen des Amtes betonte Schmiegel bei dieser Bewerbung seine Neigung zum Komponieren,<sup>34</sup> wobei das Schreiben Telemanns große Bedeutung gewann:<sup>35</sup>

„Allerunterth. An.

ad *Supplicat*:

Johann Christoph

Schmiegel.]

Zeigern dieses, Herrn Schmiegel, ertheile ich Unterschriebener das wahre Zeugniß, daß er in der musicalischen Comp., worinn er sich eine umfängliche Zeit von mir hat unterrichten lassen, nicht allein gründliche Begriffe darinn erlanget, sondern auch in der Ausübung besonders Feuer gezeigt, fernerhin durch vielfältiges Orgelspielen sich einen allgemeinen Beyfall erworben, und übrigens einen beliebten Wandel geführt hat. Hamburg, d. 7ten Oct. 1756.

Georg Philipp Telemann.“

<sup>31</sup> Zu C. F. Endter als Schüler Pfeiffers vgl. K.-E. Schultze/H. Richert, *Hamburger Tonkünstlerlexikon*. Zettelkartei in 10 Ordnern, [Hamburg] 1983; Tantaus Unterricht ist unter anderem durch einen Brief Marxsens an den König belegt (Fußnote 33); Krohn war nicht nur Schüler Pfeiffers; er wurde 1769 auch sein Adjunctus an St. Petri und nach dem Tod des ehemaligen Lehrers (1774) dessen Nachfolger (vgl. Staatsarchiv Hamburg, *Bestand 111-1, Senat, Cl. VII Lit H<sup>c</sup> N<sup>o</sup> 3 Vol 9 Fasc. 1*; sowie Edler a. a. O., Fußnote 1, S. 105).

<sup>32</sup> Vgl. W. Hobohm, *Georg Philipp Telemann und seine Schüler*, in: Bericht über den Internationalen Musikwissenschaftlichen Kongress Leipzig 1966, Kassel etc. 1970, S. 260–265.

<sup>33</sup> Bewerbung Rosenbaums vom 27. Dezember 1757 „Beÿ meiner natürlichen Neigung zur *Music* habe ich den berühmten Hamburgischen *Musicum Telemann* zum Lehrmeister gehabt, und unter dessen Anführung habe ich so wol im *General Bass* als auch in der *Composition* dasienige erlernet, womit ich bisher bey getreuen *privat Informationen* meinen Unterhalt mir verschaffet habe.“ Gleichlautend auch Brief vom 9. März 1759. Beide Briefe in: Akten 3786 und 3785. Rosenbaum war regelmäßig als Komponist tätig (Brief an Freiherr von Bernstorff vom 9. Februar 1759) „.... habe ich beständig, an Sonn- und Fest-Tagen, die Orgel, in der Altonaischen Haupt-Kirche, gespielt, die Kirchen- Musiken mit aufgeführt, und viele derselben selbst *componiret*“.

Tantaus Unterricht bei Telemann läßt sich nachweisen durch einen Brief Marxsens an Friedrich V. vom 20. Dezember 1757 „.... ein junger Mensch aus *Ütersen*, Namens *Tantau*, welcher die *Organisten-Kunst* in *Hamburg* bey dem dasigen *Organisten Pfeiffer* und die *Composition* bey dem berühmten *Thelemann* erlernet hat, auch schon in *Hamburg* einmahl bey einer Hauptkirche auf der Wahl gewesen ist ...“ (Akte 3786).

<sup>34</sup> Siehe auch Fußnote 13.

<sup>35</sup> Akte 3787. Datum und Unterschrift des Zeugnisses sind autograph.

Anhand der Untersuchungen zur Wiederbesetzung der Organistenstelle in Altona gewinnt man den Eindruck, daß das volle Ausmaß der Lehrtätigkeit Georg Philipp Telemanns noch nicht erfaßt ist. Es steht nichts der Annahme im Wege, daß zahlreiche Kantoren und Organisten des nordelbischen Raumes seine Schüler waren,<sup>36</sup> und Hamburg mehr als bisher wahrgenommen ein Ausbildungszentrum darstellte.

### 3. Besoldungsverhandlungen – Absage – Bestallung C. F. Endters

Johann Christoph Friedrich Bach lehnte die Organistenstelle in Altona schließlich ab. Bereits bei seinem Aufenthalt in der Stadt im Oktober 1758 äußerte er erste die Position betreffende Bedenken. Trotz aller Euphorie, mit der Struensee und von Qualen dem Direktor der deutschen Kanzlei über Bachs Probe berichteten, fühlten sie sich verpflichtet ihren Brief vom 20. Oktober folgendermaßen zu beenden:<sup>37</sup>

„Nur können wir Euer Excellenz nicht verschweigen, daß er [Bach] sich in Ansehung des hiesigen Organistendienstes also erklärt habe: wie ihm dieses Amt sehr einträglich beschrieben worden, er es aber bey geschehener näherer Erkundigung nicht also gefunden hätte, und in seiner gegenwärtigen *Station* weit besser versorget wäre. Dahero wir nicht melden können, ob, wenn Ihre Majestät ihn zu einem hiesigen Organisten allergnädigst zu ernennen geruhen möchten, er solches Amt auch allerunterthänigst anzunehmen, sich entschliessen würde. Wir legen die Einnahme dieses Amtes hier so bey: wie uns dieselbe von dem verstorbenen Marxsen kurz vor seinem Tode von den letzteren fünf Jahren übergeben worden ist ....“

Von Bernstorff forderte Struensee auf, Erkundigungen bei Bach einzuholen, ob dieser weiterhin an der Stelle interessiert wäre; daraufhin richtete Bach am 27. Oktober ein Schreiben an den König, in dem er um eine bessere Bezahlung des Organistendienstes bat, damit er „nur einigermaßen *subsistiren* könne“.<sup>38</sup> Eine finanzielle Lösung wurde gefunden, bei der Friedrich V. allerdings nicht die Erhöhung des Fixums anordnete, sondern die Verteilung der Zusatzgelder zwischen Oberkürster und Organist neu regelte. Traditionell führten die beiden Kirchenbediensteten jährlich vier Sammlungen in der Stadt durch, bei denen sie pro Quartal 50 Mark lübisch eintraben. Der Oberkürster erhielt den Ertrag von zweieinhalb Sammlungen (125 Mark), während dem Organisten die Einkünfte der verbleibenden eineinhalb Sammlungen (75 Mark) zustanden.<sup>39</sup> Mit der Bestallung Johann Christoph Friedrich Bachs sollten die Gelder gleichberechtigt auf die beiden Kirchenbediensteten verteilt werden. Die Neuregelung stellte für den Organisten einen Gewinn von 25 Mark dar. Offensichtlich akzeptierte Bach das Angebot. Mit der Ausstellung der Bestallung am 4. Dezember 1758 schien die Stellenneubesetzung in Altona abgeschlossen. Doch am 3. März 1759 setzte Bach folgenden Brief auf:<sup>40</sup>

<sup>36</sup> Ein weiterer bisher nicht bekannter Schüler Telemanns ist Johann Matthias Henchen, der sich 1744 um die Organistenstelle in Altona bewarb. Auch er hatte parallel Orgelunterricht von Pfeiffer erhalten. (Akte 3785).

<sup>37</sup> Brief Struensees und von Qualens an von Bernstorff vom 20. Oktober 1758 (Akte 3786).

<sup>38</sup> Akte 3785. Das Schreiben ist nicht autograph, trägt jedoch die eigenhändige Unterschrift Bachs.

<sup>39</sup> Seitdem Marxsen ab 1749 beide Ämter bekleidete, hatte sich eine Verteilung des Geldes auf verschiedene Personen erübrigt.

<sup>40</sup> Akte 3785. Bei diesem Brief an Struensee handelt es sich um ein eigenhändiges Schreiben.

„HochEhrwürdiger  
Hochgelahrter

Sonders Hochzuehrender Herr Probst!

Ew: Hochehrwürden habe vor einiger Zeit zu melden, die Ehre gehabt, wie daß ich bevor von meinen gnädigsten Herrn auf meinen gesuchten Abschied *resolution*, wie auch ehe ich denselben wirklich, erhalten, nicht *praecise* wegen Annehmung des Dienstes, wozu meiner Seits gewis die gröste Begierde trage, mich erklären könnte.

Da nun aber nunmehr endlich die *resolution*, und zwar eine abschlägige erhalten; so erachte meiner Schuldigkeit gemäß zu seyn, dieselben zu berichten, daß meinen Abschied nicht bekommen kan.

Mein gnädigster HErr *declarirte*, wie er mich nicht mißen wolte, mit dem gnädigsten Zusatz mir jährlich 500 rthl: freye Tafel, Wohnung, Feurung u. Licht, zu geben, wie auch den *Character* als *Concert* Meister, und, faß ich vor meiner Frau verstürbe, soll dieselbe jährlich das halbe *Salarium* ad 250 rthl zur *pension* haben. Zu Annehmung dieser gnädigsten offerte, mußte mich um so mehr bequehmen, da mein gnädigster HErr im wiedrigen Falle, die gantze *Music* abschaffen wolte, mithin mein alter Schwieger Vater wie auch ein naher Anverwandter, ihren Abschied würden erhalten, und also in einen unverhofften unglücklichen Stand würden versetzt worden seyn.

Ew: HochEhrwürden sehen also, daß ich außer Stande bin, mein endliches Ja Wort zu geben, und den Dienst, ohngeachtet ich mich schon meistentheils darnach eingerichtet, und gefaßt gemacht hatte, anzunehmen.

Dero gehabte Bemühung und Vorsorge für mich ist groß, ich bedaure nichts mehr, als daß ich keine Gelegenheit vor mich sehe, auf ein oder andere Art, mein von Dank und Ergebenheit gegen Ew: HochEhrwürden volles Hertz nur in etwas sehen zu laßen, jedoch werde solche, weñ sich auch nur die allermindeste darböte, nicht vorbeÿ gehen laßen, zu zeigen, daß ich mit wahrer Hochachtung sey.

Ew: Hochehrwürden  
Hochgelahrten

Meines Sonders Hochzuehrenden Herrn *Probsts*.

Bückerburg d. 3<sup>ten</sup> Mertz  
1759.

jederzeit dienstwilliger  
Diener  
JCFBach

P. S. Mein gnädigster HErr wird, wie Sie mir sagten, auch vielleicht selber dieserwegen schreiben. Ersuche zugleich Ew: HochEhrwürden um Nachricht, wie ich mich mit der Bestallung zu verhalten habe.“

Bach bewarb sich zu einer Zeit in Altona, als das kulturelle Leben am Bückerburger Hof durch den Siebenjährigen Krieg stark eingeschränkt war. Bezeichnend hierfür ist zum Beispiel die Tatsache, daß die leitenden Positionen der Hofkapelle seit der Abreise von Antonio Collona und Giovanni Battista Serini im Jahr 1756 unbesetzt geblieben waren.<sup>41</sup> Die bisherige Einschätzung der Situation am Hof während des Krieges bestätigt sich nun noch einmal durch die Drohung des Grafen, die Musik im Falle von Bachs Weggang gänzlich abzuschaffen. Das Vorgehen des Grafen erwies sich als besonders wirkungsvoll, da Bachs Schwiegervater Ludolf Münchhausen sowie ein nicht näher bestimmter Verwandter Mitglieder der Kapelle und damit in ihrer Existenz unmittelbar bedroht waren. Die infolge des

<sup>41</sup> G. Schünemann, *Johann Christoph Friedrich Bach*, BJ 1914, hier S. 53f.

Krieges unbefriedigende und möglicherweise unsichere Hofanstellung mag einer der Gründe dafür gewesen sein, daß Bach auf den Vorschlag, sich in Altona zu bewerben, überhaupt eingegangen war. Ihm eröffnete sich damit die Möglichkeit, Bückeburg zu verlassen; ebenso erkannte er wohl bereits im voraus, daß er mit einem Stellenangebot einer anderen Stadt oder eines anderen Hofes den Grafen zu einer Verbesserung der Situation bewegen, möglicherweise auch die Verleihung des Konzertmeistertitels erwirken konnte.

Die Bedingungen, wie sie sich nach der Beförderung vom 18. Februar 1759 für Bach in Bückeburg darstellten, waren mit dem Organistendienst in Altona nicht mehr zu vergleichen.<sup>42</sup> Den Bezügen aus der höfischen Anstellung von 500 Reichsthalern, dazu freier Tafel, Wohnung, Feuerung und Licht stand in Altona, einer Aufstellung Marxsens zufolge, ein Fixum von 217 Mark lübisch gegenüber, das durch Sammlungen, Akzidentien und Nebentätigkeiten bestenfalls auf 700 Mark steigen konnte.<sup>43</sup> Die Witwenversorgung war in Altona durch das traditionelle Gnadenjahr geregelt, während sich der Graf dazu verpflichtete, Lucia Elisabeth Bach, falls Johann Christoph Friedrich vor ihr verstürbe, zeitlich unbegrenzt die Hälfte des Konzertmeistergehalts als Rente auszuzahlen.<sup>44</sup>

Allein finanzielle Überlegungen wären hinreichend gewesen, das Altonaische Angebot auszuschlagen; darüber hinaus macht die Zusammensetzung der Bezüge des Organistendienstes jedoch auch deutlich, wie sich die Realität dieser Position von den Plänen und Idealen Struensees und von Qualens unterschied. Die Bedingungen der Stelle waren nicht auf einen eigenständigen Musiker zugeschnitten; insofern spiegelt die Situation in Altona eine allgemeine Entwicklung des norddeutschen Raumes wider.<sup>45</sup> Anhand der Tatsache, daß ein Teil des Einkommens im Rahmen der Quartalssammlungen eingebracht werden mußte, zeigt sich die sozial niedrige Stufe, auf der der Organist angesiedelt war. Zu den von ihm geforderten Nebentätigkeiten, die einen beträchtlichen Teil des Gehalts ausmachten, zählte auch der Schreiberdienst. Daß Bach diese Verpflichtung und die in ihr zum Ausdruck kommende Stellung des Organisten mißfielen, bestätigen Ausführungen der Kirchenjuraten, mit denen sie im März 1759 seine Absage zu erklären versuchten:<sup>46</sup>

„Es ist von jehero bey dem hiesigen *Organisten* Dienst vermacht gewesen, daß der Organist auch zugleich Kirchen Schreiber, und Rechnungs Führer gewesen ist, so daß dahero die Kirchen *Casse* in seinem Hauße sich befunden, und des Endes alle 4 Wochen von uns Kirchenjuraten, *Sessiones* in seinem Hauße gehalten werden, wo alle Einnahme der Kirchen in Empfang genommen, und die Abgifften ausbezahlet werden. Es scheint auch, daß es eben wegen dieses *oneris* mit gewesen ist, daß der ermelte Bach, der zwar ein starcker *Musicus*, aber eben kein

<sup>42</sup> Zeitgenössische Kopie der Bestallung Bachs zum Konzertmeister im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg, K 2 P 554, S. 26 1/2.

<sup>43</sup> Bachs Gehalt in Bückeburg hatte vor der Beförderung 250 Reichstaler betragen. Reichstaler und Mark lübisch stehen ungefähr im Verhältnis 1 : 2,5. Vgl. F. Engel, *Tabellen alter Münzen, Maße und Gewichte*, Rinteln 1965, S. 16f.

<sup>44</sup> Nach Bachs Tod versagte der Hof der Witwe Bach jedoch die J. C. F. Bach bei seiner Beförderung zugesagte Pension für seine Frau. Vgl. *Begleitheft zur Archivalienausstellung des Niedersächsischen Staatsarchivs in Bückeburg anlässlich des 250. Geburtstags J. C. F. Bachs*. [1982], Nr. 45.

<sup>45</sup> Vgl. A. Edler (Fußnote 1), besonders S. 90ff.

<sup>46</sup> Brief der Kirchen-Juraten an Friedrich V. vom 13. März 1759 (Akte 3785).

Rechnungs-Führer ist, und sich zu dem Umgang mit Bürgern geschicket, die Bedienung ausgeschlagen.“

In Altona muß Bach erkannt haben, daß die vorgegebenen Strukturen mit den Idealen des Propstes und des Oberpräsidenten nicht zu vereinbaren waren, woran auch die vom König zugestandene verbesserte Bezahlung nur wenig ändern konnte.

Nach Bachs definitiver Absage wurde die Neubesetzung der Organistenstelle möglichst zügig vorgenommen. Als musikalisch stärkste Kandidaten brachte Struensee Christian Friedrich Endter und Christian Ernst Rosenbaum in Vorschlag. Obwohl die Kirchenjuraten nochmals auf Statius Tantau aufmerksam machten, durch den die finanziellen Probleme im Fall Marxsen schnell zu lösen gewesen wären, fiel die Entscheidung zugunsten Endters. Er wurde am 2. April 1759 – also knapp vier Wochen nach Bachs Absage – bestellt.<sup>47</sup>

Durch die überlieferten Unterlagen zur Wiederbesetzung der Organistenstelle in Altona gewinnt die Persönlichkeit Johann Christoph Friedrich Bachs in mehrerer Hinsicht neues Profil. Bisher waren zwar begeisterte Äußerungen über Bachs Klavierspiel nachgewiesen, für sein Orgelspiel ließen sich jedoch nur vage Belege finden. Die Angaben bei Forkel, Burney und Hirsching fallen knapp und unpräzise aus.<sup>48</sup> Bachs Interesse an der Orgel und seine Kompetenz und Autorität in diesem Bereich ließen sich im übrigen nur aufgrund von drei in den 1790er Jahren durch ihn ausgestellten Orgelgutachten vermuten.<sup>49</sup> In Anbetracht der nun vorliegenden Unterlagen kann an der Bedeutung Bachs als Orgelvirtuose kein Zweifel mehr bestehen. Hierin offenbart sich vermutlich auch der Kern der nach Schönemann in Bückeburg verbreiteten Erzählung, daß Bach zunächst die Orgelstelle an der lutherischen Kirche der Stadt innegehabt habe.<sup>50</sup> Auf der Grundlage der neuen Erkenntnisse ist es um so rätselhafter, daß Johann Christoph Friedrich Bach keine eigenen Orgelkompositionen hinterlassen hat.<sup>51</sup> Ebenso bedauerlich ist es, daß wohl nur noch schwerlich nachzuweisen sein wird, wieviele und welche Orgelwerke aus Johann Sebastian Bachs Nachlaß in den Besitz des zweitjüngsten Sohnes gekommen sind.

<sup>47</sup> Bestellung Endters in: Akte 3785 sowie in: Reichsarchiv Kopenhagen, TKIA, B 5, Patenten 1759, S. 308–310.

<sup>48</sup> J. N. Forkel, *Musikalischer Almanach auf das Jahr 1782*, S. 120, auch: Dok III, Nr. 857, und G. Schönemann (Fußnote 41), S. 126; C. Burney, *A General History of Music*, Vol. IV, London 1789, S. 593 (Dok III, Nr. 943) und F. C. G. Hirsching, *Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen ... 1794*, S. 79 (Dok III, Nr. 987).

<sup>49</sup> 13. März 1794 Stadtkirche Bückeburg, 7. Mai 1794 Mindener Dom, 31. Oktober 1794 Pfarrkirche Probsthagen, siehe *Begleitheft zur Archivalienausstellung ...* (Fußnote 42), Nr. 21; U. Wulffhorst, *Ein Orgelgutachten von Johann Christoph Friedrich Bach*, Mf 13, 1960, S. 55–57.

<sup>50</sup> Schönemann (Fußnote 41), S. 50; die volkstümliche Erzählung, für die Schönemann keine archivalischen Belege finden konnte, ist überliefert in: A. Schulz, „Früher und Jetzt“. *Eine kulturhistorische Betrachtung unter eingehender Berücksichtigung der engeren Heimat Schaumburg-Lippe*, Halle 1911, S. 39f.

<sup>51</sup> Vgl. Werkverzeichnis von U. Leisinger in: ders. (Hrsg.), *Johann Christoph Friedrich Bach (1732–1795). Ein Komponist zwischen Barock und Klassik. Ausstellungskatalog. Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg*, 1995, S. 115–125.

Ferner scheint unterschätzt worden zu sein, welche Anerkennung Bachs Zeitgenossen seinen Kompositionsfähigkeiten entgegenbrachten; schon als 26jähriger wurde er als ein „starcker *Compositeur*“ hochgeachtet. Auch hier stehen wir vor Lücken, da aus der Zeit vor 1760 nur wenige Werke, alle kammermusikalischen Charakters, vorliegen.<sup>52</sup> Man hat Grund zu der Annahme, daß nicht unbedeutende Teile von Johann Christoph Friedrich Bachs musikalischem Frühwerk verlorengegangen sind.

Schließlich wird deutlich, daß Johann Christoph Friedrich Bach schon früh aus den überschaubaren Verhältnissen Bückeburgs auszubrechen versuchte, sie also nicht, wie häufig vermutet, seinem Charakter und seinen Bedürfnissen genau entsprochen haben. Schon mit Mitte Zwanzig strebte Bach ein Amt an, von dem er sich die Freiheit und Möglichkeit versprach, ein städtisches Musikleben eigenständig zu gestalten. Die Lösung einer solchen Aufgabe wurde ihm bedenkenlos zugetraut. Durch die Zeit in Nienstedden und die Berufung nach Altona erhält auch Bachs 1767 erfolgte Bewerbung um die Nachfolge Georg Philipp Telemanns als Musikdirektor der Stadt Hamburg einen neuen Kontext. Sie kann durch persönliche Beziehungen erklärt werden; wesentlich scheint jedoch zu sein, daß diese Position solche Aufgaben bot, wie sie Bach bereits zehn Jahre zuvor als Organist in Altona unter anderen Konditionen gern übernommen hätte.

<sup>52</sup> U. Leisinger (Fußnote 51).

Hochwürdigster  
Hochgelobter  
Herrn Hofpredigers Herr Probst!

141

Hochwürdigster Herr Probst! Ich habe vor einiger Zeit zu  
mehren, die Ihnen zusagt, wie das ist besser von  
meiner würdigen Herrn und meinem gewissten  
Absicht resolution, wie mich ist in demselben,  
würdelich, erhalten, nicht präcise wegen der  
Annehmung des Diensts, wegen meiner Sittigen  
mit die gewisse begierde tragen, mich selbst  
von Lüben.

Da nun aber nunmehr auch die Resolu-  
tion, und zwar eine abschließige erhalten;  
so verstehe meiner Pflichtigkeit gemüß zu  
sagen, dieselben zu bewilligen, daß meine  
Absicht nicht betruhen kann.

Abb. 1-3.  
Autographes Absageschreiben von J. C. F. Bach an Adam Struensee vom 3. März 1759  
(Landesarchiv Schleswig-Holstein; Abt. 65. 2 Nr. 3785)

Mein geachteter Herr declarirte, mir so viel  
 nicht missen wolte, mit demgeachtetem Zustat  
 mir jährlich 500 off. Prügen Lohal, Wohnung,  
 Heizung v. Licht, zu geben, mir auf den  
 Character als Concert Master, und, selbst ich  
 vor mirselbst sein auszusetzen, soll die selbe  
 jährlich das selbe Salarium ad 1500 off. zur  
 Pension haben. Zu Berücksichtigung dieser qua-  
 drigen offerte, müste mir ein so maße be-  
 zugsman, da mein geachteter Herr in ein  
 dreyen Jahren, die ganze Masse abzugeben  
 wolte, inthier mein alter Specimen Vater  
 mir auf ein maßen durschreibe, inson-  
 derheit rüchden wofolten, und also in  
 einen unersoffenen unglücklichen Stand  
 rüchden angesetzt worden müge.

Sie: Hoffenwende, dasen also abgehandelt zu  
 sein, zu Stande bin, mirin endlich zu Wort zu  
 geben, und den Dienst, ofgerachtet ich mich selber  
 unstantwidl demselb eingewilligt, und gefest

Abb. 2.



151

gemeinst selten, anzunehmen.  
 Der gesuchte Berufung sind Vorzüge für mich  
 ist groß, ist bedauerlich, als daß ich diesen  
 Gelegenheiten vor mich setze, auf ein oder andere  
 Art, mich von Land und Leuten mit gegen fast  
 Gutsfreunden mallaß hart, nur in absonderlichen  
 zu lassen, jedoch nicht, daß, wenn sich auch nur  
 die allermindeste Arbeit, nicht vorüber gehen la-  
 sse zu gehen, daß ich mit meinen Gutsfreunden  
 sey

Lied Gutsfreunden  
 Gutsfreunden  
 meine Freunde Gutsfreunden Herrn Propst

Lüneburg d. 3ten März  
 1759.

P.S. Mein gütliches Gebet ist  
 ein Sie mir sagen, und sich,  
 Etwas selbes die Summe zu machen, jedoch mit einseitigen  
 Gutsfreunden, jedoch mit einseitigen  
 ein Kauf, mir ist mich mit der  
 Bestimmung zu verfahren, haben.  
 J.C.F. Bach.

Abb. 3.

Briefliche Mitteilung vom 25.1.1998. Bei dieser Gelegenheit möchte ich zwei kleinere Irr-  
 tümer berichtigen: S. 30, 3. Zeile nach der Tabelle: statt „linkseitige Behaltung“ lies „rechts-  
 seitige Behaltung“ (Hinweis von Michael Tabor); S. 44, Fußnote 84; statt: SBB, N. Mus. nr.  
 1784 hier: SBB, N. Mus. nr. 363 (Hinweis von Walter Dehnardt).  
 13te Edition der vorcharakteren Stimmten findet sich in NBA 1/33, S. 29–74, der hier interes-  
 sierende letzte Satz auf S. 66–74.